

Presse Kunsthalle

Bielefeld

Antonius Höckelmann (1937–2000) ist einer der außergewöhnlichsten deutschen Künstler seiner Generation. Sein Werk besteht im Wesentlichen aus Skulpturen und Zeichnungen. Die teils monumentalen Papierarbeiten und plastisch geformten Gebilde aus Gips, Styropor, Aluminiumfolie oder Bronze vereinen abstrakte, organische Formen mit gegenständlichen Motiven. Mit stark bewegt wirkenden Oberflächen und dynamischer Linienführung schafft er fantastische, rätselhafte Bildwelten, in denen sich frei gestaltete und figürliche Formen zu dichten Kompositionen verbinden. Motive erscheinen und verschwinden zwischen wuchernden und vegetabilen Schwellformen, Spiralen und Knäueln. Seine Themen sind Sexualität, Geschlechterkampf, Mensch und Tier, Pferdesport und die Pflanzenwelt. Sein Schaffen zeichnet sich durch eine gewisse Grenzenlosigkeit und zugleich Kohärenz aus, bei der nicht nur formal, sondern auch inhaltlich-motivisch schließlich „alles in allem“ in einem einzigartigen Kosmos verwoben ist.

Höckelmann hat an der Documenta 6 und 7 teilgenommen und war vor allem in den 1980er-Jahren neben Künstlern wie Georg Baselitz, Markus Lüpertz und A. R. Penck in den maßgeblichen deutschen Ausstellungen der Zeit vertreten. Nach Höckelmanns letzter größerer musealer Präsentation vor knapp 20 Jahren ist es Anliegen dieser Ausstellung, eine Neubewertung von Höckelmanns Formensprache vorzunehmen und ihn einer weiteren Öffentlichkeit vorzustellen.

Die Ausstellung „Antonius Höckelmann. Alles in allem“ ist eine Kooperation mit dem Arp Museum Bahnhof Rolandseck. Sie wird gefördert von der Kulturstiftung pro Bielefeld und der Stiftung der Stadtwerke Bielefeld.

Bis heute gilt Antonius Höckelmann als Außenseiter in der deutschen Kunst der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sein plastisches und zeichnerisches Werk wird als außerhalb jeder gängigen ästhetischen Kategorie stehend wahrgenommen. Zwar wurde Höckelmann von Mitte der 1960er-Jahre an und über seinen Tod im Jahr 2000 hinaus von wechselnden Galerien vertreten, er nahm an der Documenta 6 und 7 teil und war bei den maßgeblichen Ausstellungen der 1980er-Jahre, wie „Zeitgeist“, „von hier aus“ und „Bilderstreit“, beteiligt, doch hat sein Werk lange Zeit nur bei Künstlerfreunden, LiebhaberInnen und wenigen SammlerInnen Zuspruch gefunden. Sein eigensinniger Umgang mit den künstlerischen Formensprachen nach 1945 – vom Informel über die Auseinandersetzung mit Figuration und Abstraktion bis zu Malerei der „Neuen Wilden“ – ließen ihn, vor allem nach seinem Tod im Jahr 2000, so gut wie in Vergessenheit geraten.

Antonius Höckelmann wurde am 26. Mai 1937 in Oelde in Westfalen geboren und dort von 1951 bis 1957 bei Heinrich Lückenkötter zum Holzbildhauer ausgebildet. Anschließend nahm er an der Hochschule für bildende Künste in Berlin das Studium der Bildhauerei bei Karl Hartung auf. Ab 1961 lebte er als freischaffender Künstler in Berlin, verdiente seinen Unterhalt jedoch vor allem durch eine Teilzeitarbeit bei der Bundespost. 1970 zog er nach Köln, wo er drei Jahrzehnte lang die rheinische Kunstszene mitprägte, bis er dort im Jahr 2000 verstarb.

**Antonius
Höckelmann
Alles in allem**

04 04 20

02 08 20

Während seiner sechsjährigen Ausbildung zum Holzbildhauer in Oelde hatte Höckelmann durch seinen Lehrer Heinrich Lückenkötter (1903–1985) vor allem die kontextgebundene, kirchliche Auftragskunst in der Tradition des Expressionismus kennengelernt. An der Hochschule in Berlin wurde er dann direkt mit dem aktuellen Diskurs über zeitgenössische Kunst und Gedanken zur Freiheit der Kunst konfrontiert, mit denen er in Oelde, wenn nicht aus Eigeninteresse, vermutlich eher weniger in Berührung gekommen war.

An den Arbeiten, die während seiner Studienzeit entstanden, lässt sich deutlich die Nähe zu seinem Lehrer Karl Hartung erkennen, dessen Werke eine organisch-biomorphe Abstraktion nach der Natur zeigen. Titel wie Metamorphose, Wandlung, Entfaltung, Wachstum oder Genesis waren in der abstrakten Nachkriegskunst Zeichen des Aufbruchs und Neubeginns. All diese Begriffe wurden für Höckelmann prägend und sollten in seinem späteren Werk Niederschlag finden. Neben Karl Hartung hatten aber auch Höckelmanns Kommilitonen Georg Baselitz und Eugen Schönebeck Einfluss auf ihn. Sie wandten sich in der Zeit des alles dominierenden gegenstandslosen Informel ersten Figurationen zu.

Zu einer ersten eigenen Formensprache fand Höckelmann bei einem mehrmonatigen Aufenthalt in Neapel 1960/61. Die italienische Stadt mit ihrer barocken, üppigen Ästhetik beeinflusste seine plastische Auffassung nachhaltig. Er begann das Material als eine mit Energie aufgeladene Masse zu betrachten. Anders als bei der sich meist in die Breite und die Fläche entfaltenden Abstraktion des Informel ziehen sich bei ihm die abstrakten Formen zusammen. Es entsteht der Eindruck, als ob sich aus einer gegenstandslosen Masse Formen in unterschiedliche Richtungen entwickeln. Erinnerungen an Lebensformen der Urzeit stellen sich ein, an veränderliche Einzeller, Amöben oder andere vitale Organismen irgendwo zwischen Tier und Pflanze aus dem Meer.

Dennoch stellte das plastische Arbeiten lange Zeit eine Herausforderung für Höckelmann dar. Für ihn, der als Holzbildhauer in Westfalen zunächst die kontextbezogene Arbeit kennengelernt hatte, wurde vor allem die „Abgeschlossenheit“ einer Plastik zum Problem. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts stand die moderne Skulptur in keinerlei architektonischem Kontext mehr. Sie war losgelöst von der Umgebung und weder in einen Denkmals- noch einen religiösen Kontext integriert. Höckelmann suchte deshalb bewusst „andere“ Orte, abseits des Galerieraums für seine Kunst. Im November 1967 organisierte er für sich eine Ausstellung in der Kreuzberger Kneipe „Käfig“. Dort ließ er Plastiken aus Ton, Gips und Zement von der Decke und den Wänden herabhängen. Diese Art von Arbeit setzte er später, in den 1980er-Jahren, in den berühmten „Kronenbraustuben“ im Kölner Eigelsteinviertel fort, in einer prozesshaft wachsenden Deckenarbeit aus Aluminiumfolie. Beide Örtlichkeiten existieren heute nicht mehr.

Außerdem kam Höckelmann für die Sichtbarmachung der seiner Ansicht nach umfassenden plastischen Realität auf die Zeichnung. Er sagte: „Die Zeichnung dagegen deutet die umfassende Realität von Plastik an und der Beschauer hat mehr das wichtige Gefühl sich innerhalb von plastischen Formen zu bewegen und nicht nur eine Plastik von außen anzustarren.“ Die Zeichnung ermöglichte ihm, sowohl die inneren Kräfte der Plastik sichtbar zu machen, als auch die umliegende „Landschaft, die Menschen, die Atmosphäre“ einzufangen. Bald schon entstanden großformatige Arbeiten mit abstrakt schwellenden Formen, teils auch zwischen gegenständlichen Motiven.

Nach seinem Umzug nach Köln 1970 wandte sich Höckelmann verstärkt der Gegenständlichkeit zu. Anregungen fand er im Kölner Stadtleben, aber auch in Illustrierten und der Regenbogenpresse. Er entwickelte eine Bildsprache, in der sich abstrakte, organische Formen mit figürlichen Motiven zu dichten Kompositionen verbinden. Ab Ende der 1970er-Jahre schuf er eine Reihe von

Frauendarstellungen. Die von schwellenden und schlangenhähnlichen Formen umfängenen Frauen sind bei ihm meist Femmes fatales, verführerische Frauen, die den lüsternen Mann betören, um ihn dann ins Unglück zu stürzen. Man trifft den Vamp, die Männermordende, die Laszive, die Ungezügeltere, die Furie. „Gelber Akt“, „Frau mit rotem Kissen“, „Rachegöttin“ oder „Judith und Holofernes“ reißen sich in eine lange kunsthistorische Tradition ein und Höckelmann zeigt sich hier als versierter Kenner der Kunstgeschichte. Direkte Vorlagen für seine Zeichnungen waren hingegen häufig Fotos aus Illustrierten, deren äußere Glätte er dann in einen Dschungel wilder Wirbel und Spiralen aus Parallelschraffuren überführte und so die lebendige Energie hinter allem sichtbar machte. Weitere Themen in diesen Jahren, die ebenfalls archaische Triebhaftigkeit, Wollust und Naturdasein vorführen, sind „Akt mit Vogel“, „faunartige Männerköpfe“, „Blumen“, „Pferde und Pferderennen“.

Höckelmann steht mit seiner Kunst nicht vorbildlos da. Hin und wieder erinnern seine Werke an Fasnachtsdarstellungen. Auch wurden im Wuchernden, Grotesken und Dämonischen Anleihen in der westfälischen Schnitzkunst gefunden. Er wurde mit Pieter Brueghel d. J. und Hieronymus Bosch in Verbindung gebracht, ebenso wie mit dem Manierismus. Das Labyrinthische, die gedrehten und geschlungenen Linien, die tordierten und überstreckten Figuren, die Zerrbilder, Vexierbilder und Grotesken, die Vielschichtigkeit des Räumlichen, das Rätselhafte und die Erotik waren schon im 16. Jahrhundert Ausdruck einer gegen das Klassische gerichteten Kunstströmung. Zugleich liegt im Sinnlichen, Schwellenden und Wuchernden, der Vitalität und kraftvollen Dynamik eine Parallele zum Barock. Nicht zuletzt gilt die Dekadenz, Verfall und Sexualität huldigende Kunst des Fin de Siècle, die spätestens seit Freuds „Traumdeutung“ von 1900 hinter der Welt des Äußeren auch das Unbewusste und Triebhafte kannte, als vorbildhaft.

Nach Höckelmanns Entdeckung des Styropors als bildhauerischem Material in den 1970er-Jahren trat ab 1981 Aluminiumfolie für die plastische Gestaltung hinzu. Vergleichbar zu den Zeichnungen zeigen Höckelmanns farbig gefasste Skulpturen und Plastiken dieser Jahre ein komplexes Sichverschränken von figurativen und abstrakten Elementen. Beim Umschreiten entstehen aus jeder Perspektive neue Ein- und Durchblicke. Figürliches taucht auf und verschwindet zwischen frei gestalteten Formen, Konturen, Bogen, Wölbungen und Höhlungen.

Der Aspekt der ständigen Bewegung im Werk ist das hervorstechendste Merkmal von Höckelmanns Kunst. Der Akt des Schauens wird bei ihm zu einem dynamischen Prozess, in dem Gegenständliches aus dem Dickicht abstrakter Formen aufscheint, um sich sogleich wieder aufzulösen. Dies ist nicht nur ein Sinnbild des sich dauernd in Veränderung befindenden Lebens, sondern auch Ausdruck von Höckelmanns Widerstand gegen jede fixierende Eindeutigkeit.

Kuratorin: Dr. Henrike Mund

Die Ausstellung entsteht in Kooperation mit dem Arp Museum Bahnhof Rolandseck.

Förderer: Kulturstiftung pro Bielefeld und Stiftung der Stadtwerke Bielefeld

Zur Ausstellung ist ein Katalog entstanden, der im Verlag der Buchhandlung Walther König erschienen ist: «Antonius Höckelmann. Alles in allem». Hg. Oliver Kornhoff, Jutta Mattern, Henrike Mund. Mit Texten von Jutta Mattern, Friedrich Meschede, Ute Mronz und Henrike Mund. Der Katalog kann für den Preis von 29,80 Euro bei der Kunsthalle Bielefeld bestellt werden unter info@kunsthalle-bielefeld.de oder T 0521 329995010

Weitere Informationen:

Anne Kaestner
Kunsthalle Bielefeld
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
0049 (0)521 329995017
kaestner@kunsthalle-bielefeld.de

Artur-Ladebeck-Straße 5
33602 Bielefeld
www.kunsthalle-bielefeld.de
